



## ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

LANDSCHAFTSVERBAND RHEINLAND

ISBN: 978-3-8062-2128-2

Rheinisches Amt für Bodendenkmalpflege



# Archäologie im Rheinland

2006

STADT KREFELD

## Untersuchungen an der Geismühle

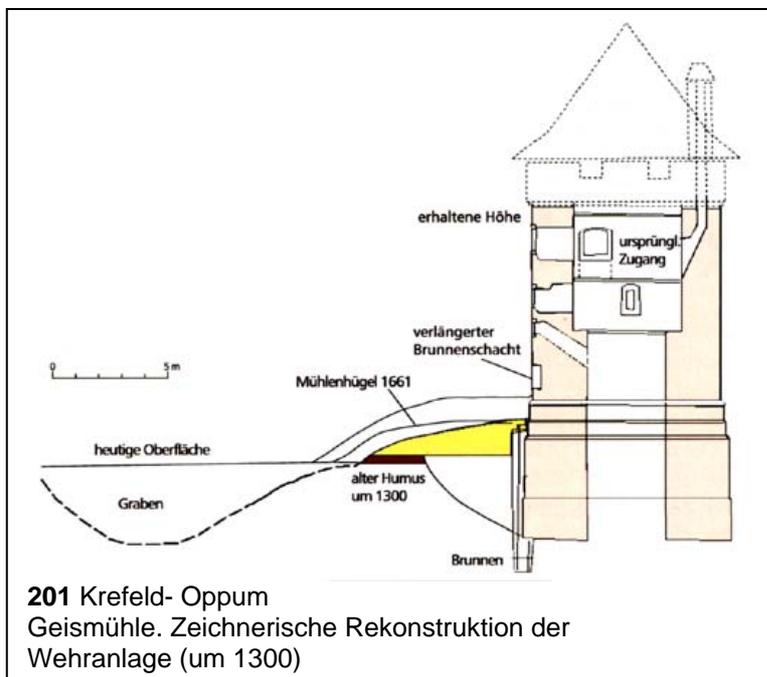
von  
Christoph Reichmann

Die (Geismühle dicht an der A 57 und neben der gleichnamigen Raststätte gelegen, wird vielen Autofahrern bekannt sein. Sie zählt zu den ältesten erhaltenen Turmwindmühlen des Niederrheins und insbesondere zu den ältesten Mühlen mit erhaltenem Mahlwerk. Die erste urkundliche, Nachricht stammt aus dem **Jahre 1575**. Damals baten die Heerdter (heute Düsseldorf- Heerdt) den Kölner Erzbischof wegen des weiten Weges zur Geismühle um Befreiung vom dortigen Mahlzwang. Allerdings waren die Heerdter nicht die ersten, die aus dem ursprünglich das ganze Amt Linn umfassenden Mühlenbann ausschieden, sodass die Mühle **1575** schon längere Zeit bestanden haben muss. Die ungewöhnliche Form und Durchfensterung des Mühlturms sowie die Reste zweier alter Kamine im Inneren gaben schon früh Anlass zu der Vermutung, dass der Turm ursprünglich nicht als Mühle, sondern als Wachturm, errichtet worden war (**Abb. 201**). Notwendig gewordene Reparaturarbeiten, die auf bürgerschaftliche Initiative hin zu einer gründlichen Wiederinstandsetzung erweitert werden konnten, führten nun zu neuen Erkenntnissen über die Mühle und ihre Vorgeschichte. Als man den Mühlenhügel zur Trockenlegung des Einfahrtgewölbes aufgeschnitten hatte, zeigte sich überraschenderweise, dass Hügel und Einfahrt nicht erst im **19. Jahrhundert** entstanden waren, wie es zunächst den Anschein hatte. Die ehrenamtlichen Mühlensanierer stießen unerwartet auf Mauerreste einer ins **18. Jahrhundert** zurückreichenden, offenbar holzgedeckten Einfahrt (**Abb. 202**). Außerdem zeigte sich am Turmmauerwerk dicht unterhalb der modernen Erdanschüttung ein mit Werksteinen **Trachyt** abgedeckter Sockel (**Abb. 203**), der offensichtlich mit einem viel älteren, allerdings niedrigeren und steiler geböschten Hügel korrespondierte. Dieser ältere Hügel war im untersuchten Aufschluss jedoch nur auf einer kleinen Fläche erhalten, da man offenbar den Anschlussbereich zur Turmwand während des **17. Jahrhunderts** kurzzeitig aufgegraben und wieder verfüllt hatte.

## ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

Die Datierung des Vorganges ergibt sich aus einer abschließenden Bauinschrift am reparierten Sockel. Schadhafte Teile des Trachytverbandes wurden damals gegen Blausteine ausgetauscht. Vor allem vermauerte man auch einen das Band durchstoßenden Brunnschacht (s. u.). Die wenigen professionell eingeritzte Inschrift lautet: **M W F 1661 M**. Trotz ihrer groben Machart bezieht sie sich wahrscheinlich auf die beteiligten Handwerker, denn der damalige Müller hieß **Johann Stocker**.

Offenbar während der Bauarbeiten, zumindest während der Aufgrabung des tieferen Turmmauerwerks, wurden dicht an der Mauer Feuer abgebrannt, die größere Brandflecke belegen. Aufgrund der anschließenden Erdabdeckung blieben sie gut konserviert.



Für das Jahr 1646 ist tatsächlich eine Belagerung der Mühle durch marodierende Soldaten belegt. Nach Aussage des Müllers versuchte man dabei, ihn und seine Leute durch Feuer auszuräuchern.

Dennoch ist ein Zusammenhang nicht sicher zu beweisen, zumal sich in diesem Falle die Bauarbeiten über mehr als zehn Jahre erstreckt haben müssten. Insgesamt scheinen die 1661 abgeschlossenen Arbeiten

,aber schon eine Folge der Beschädigung der Mühle während des **Dreißigjährigen Krieges** gewesen zu sein, denn offenbar wurde auch ein neuer, oben für die Bedienung des **Krühwerkes** und der Flügel abgeflachter Hügel angelegt (**Abb. 201**). Ein Erdhügel war natürlich gegen Witterungs- und Kriegseinflüsse beständiger als der alte, höher gelegene, hölzerne Arbeitsumgang. Allerdings erforderte eine Änderung der Arbeitshöhe auch einen größeren Umbau des Mühlenantriebs, der sich somit indirekt ebenfalls für diese Zeit belegen lässt.

Korrespondierend zur ursprünglich bis zu **2 m** hohen und rund **10 m** vom Turmfundament nach außen reichenden Hügelaufschüttung fand sich bei der Erneuerung der Mühlenzufahrt der Ansatz eines dazu passenden Umfassungsgrabens (**Abb. 201**).

Wie anschließend durchgeführte Bohrungen ergaben, verlief der Graben rings um den Turm und besaß eine Breite von rund **11,50 m**. Die Tiefe ließ sich noch nicht sicher ermitteln. Alles in allem ergibt sich damit jedoch das Bild einer stattlichen Wehranlage und nicht nur eines einfachen Wehrturms.

## ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

Die einzigen unmittelbar datierenden Funde aus den Erdanlagen sind zwei Siegburger Faststeinzeugscherben, die an der Oberkante des alten Humus unter der Hügelanschlüpfung traten. Eine Enge zeitliche Einordnung ist wegen der geringen Größe der Scherben schwierig. Sie unterstützen jedoch die aus dem verwendeten Ziegelmaterial und der Mauertechnik (relativ sauberer gotischer Verband) abgeleitete Datierung des Turms in die **Zeit um 1300** bzw. an den Beginn des **14. Jahrhunderts**. Bei den Erdarbeiten wurde auch ein gemauerter Brunnen angeschnitten (**Abb. 201**), der offenbar zeitgleich mit ihm angelegt zur Hälfte im Außenmauerwerk des Turms liegt. Die zweite Hälfte ragt als rechteckige Aufmauerung nach außen über die Turmfront vor und reichte ursprünglich bis dicht unter die Oberkante des den Schacht verdeckenden Hügels.

Zugänglich war der Brunnen-schacht vermutlich durch einen heute vermauerten Gang vom Turminneren aus, jedoch gab es im Bedarfsfall auch eine Revisionsmöglichkeit von außen. Interessant ist nun, dass der Brunnen-schacht zu einem späteren Zeitpunkt nach oben verlängert wurde. Dabei



**202** Krefeld- Oppum  
Geismühle. Blick auf die Einfahrt aus dem 19. Jahrhundert.  
Sichtbar sind ein altes Turmfenster und die Konsolsteine  
Des alten, hoch liegenden Zuganges.

durchbrach man den Werksteinsockel und stemmte eine halbrunde Schale aus der Turmmauer. Die Außenmauer der Ergänzung wurde nicht mehr rechteckig, sondern rund angelegt. Da der Schacht nun auf der Holzgalerie der Mühle endete, ist anzunehmen, dass die Verlängerung zu einer Zeit vorgenommen wurde, als der Turm bereits in eine Mühle umgewandelt war. Der von der Abmauerung des **Jahres 1661** aus gemessen **6,70 m** tiefe Brunnen wurde an der Sohle einmal - wohl wegen Wassermenge - rund **einen Meter** weiter abgetieft und neu unterfangen, dann , aber in der zweiten Hälfte des **15. Jahrhunderts** doch endgültig ,aufgegeben. Daraus ergibt sich, dass der Turm schon zu dieser Zeit mindestens **100 Jahre** vor der ersten urkundlichen Erwähnung - als Mühle in Betrieb war. Neben einigen Scherbenmaterial und anderem Abfall fanden sich im Brunnen-schacht auch, zwei fragmentierte und zusammengerottete Schulterstücke eines gotischen Plattenpanzers aus der, zweiten Hälfte des **15. Jahrhunderts**. Zwar lagen die Teile in der oberen, erst während des **17. Jahrhunderts** eingebrachten Füllung, doch waren sie nicht nur mit jüngerem Abfall, sondern auch mit **spätmittelalterlichen** Scherben vergesellschaftet, sodass sie nicht unbedingt als Altstücke aufbewahrt worden sein müssen, sondern auch bei den damaligen Reparaturarbeiten aus der aufgedugenen Hügel-füllung in den Schacht gelangt sein können.



## ARCHAEOLOGIE IN KREFELD

Da der Turm später als erzbischöfliche Bannmühle diente, liegt die Annahme nahe, dass die **um 1300** angelegte ursprüngliche Befestigung vom damaligen Besitzer



**203** Krefeld- Oppum  
Geismühle. Freigelegter Sockel des Wehrturms mit Werkstein-  
abdeckung.

**Linns**, dem **Grafen von Kleve**, errichtet wurde.

Trotz der im Unterschied zu den meisten bekannten Wachtürmen in **Süd- oder Mitteldeutschland** sehr massiven Befestigung mit Hügel und Wehrgraben spricht derzeit nichts gegen eine Funktion als Wachtposten an der dicht vorüberführenden Fernstraße, dem sog. Hohlen Weg. Ein gewichtiges Argument für diese Funktion ist schließlich auch die Lage, auf einer sanften Anhöhe und nicht im Niederungsbereich, wie

es bei befestigten Dynastenburgern am unteren Niederrhein sonst üblich war.

---

### Literatur:

- G. Rotthoff, Kriegsleiden des Geismüllers. Die Heimat (Krefeld) 35, 1964, 41-42.
- H. Vogt, Die Rheinischen Windmühlen (Krefeld 2005) 363-365)